Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 5 (1930)

Heft: 3

Artikel: Daheim

Autor: Kunz, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-100495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht nur in Holz, sondern auch in Stahlblechausführung gezeigt. Es ist inzwischen gelungen, Stahlmöbel zu einem so niedrigen Preise herzustellen, dass bereits eine Ersparnis von rund 1,2 qm Grundfläche die Kosten für die notwendigen Schränke mit 1,1 cbm Rauminhalt deckt.

Deshalb kann zusammenfassend gesagt werden, dass eine Küchengrösse von rund 4,5 m² von der Betriebsseite aus nicht nur ausreichend ist, sondern vielmehr zweckmässig und vorteilhaft, und dass sie andererseits aber auch Vorteile in den Baukosten bringt, die ins Gewicht fallen. In Berlin, wo die Wohnungsfürsorgegesellschaft Küchen mit 10 qm Grundfläche fordert, werden Ersparnisse von 5,5 qm Grundfläche je Küche oder mehr als 10% der gesamten Wohnfläche oder mehr als 10% der Baukosten erzielt. Das Mass von 4,5 qm kann darnach als ein Richtmass für die selbständige lediglich dem Kochbetrieb dienende Küche der Kleinwohnung gelten.

Kosmetik des Fussbodens

Von Karl Micksch

(Nachdruck verboten)

Wie viele Dinge des täglichen Lebens, wird auch der Fussboden der Wohnung oft vernachlässigt, aber auch durch falsche Pflege und selbst durch Uebereifer wird ihm Schaden zugefügt, denn wenn Linoleum mit den Bohnerwerkzeugen übermässig blank und poliert wird, leidet die sichere Begehbarkeit.

Die Pflege des Fussbodens lässt sich mit der Kosmetik d. h. der Hautpflege in mannigfacher Beziehung vergleichen. Gesicht und Hände reinigt man mit Wasser und milder Seife und behandelt sie danach mit Emulsionen, damit die Haut nicht spröde wird, sondern glatt und geschmeidig bleibt. Die Verbindung von Honig und Glyzerin, verflüssigtes Wachs, der Saft frischer Gurken und dergl. wirken konservierend und belebend auf die Haut. Die Grundzüge der Kosmetik sind den meisten Frauen wohlbekannt, sie kennen den Nutzwert der verschiedenen Präparate und wissen die Wirkung der fetteren Nachtcrême von der fettlosen Tagescrême gut zu unterscheiden.

Das Linoleum ist nun sozusagen als Schutzhaut des Fussbodens zu betrachten und bedarf ebenfalls einer sachverständigen Kosmetik, welche die vorzeitige Zerstörung aufhält und dem Stoff die natürliche Geschmeidigkeit erhält. Die Pflege des Fussbodens muss, wie die der Haut, darauf gerichtet sein, zuerst abgelagerten Staub und Schmutz möglichst schnell und gründlich zu entfernen. Wird da Linoleum regelmässig gereinigt, so genügt zum Abwaschen reines, kaltes, im äussersten Falle lauwarmes Wasser. Es ist jedoch notwendig, den Boden nach erfolgtem Aufwischen mit einem weichen Lappen sofort trocken zu reiben. Seifenwasser soll auf dem Belage unter keinen Umständen stehen gelassen werden. Sofern nicht etwa veraltete festhaftende Verschmutzungen gelöst werden müssen, ist es ratsam, nur neutrale Seife, sogenannte sodafreie Seife zur Reinigung zu verwenden. Wie für die Haut eine Wasser- und Seifenbehandlung genügt, um sie sauber zu erhalten, so auch für das Linoleum. Die eigentliche Kosmetik fängt aber erst an, wenn man über die notwendige Sauberkeit hinaus durch besondere Präparate die Sprödigkeit verhindern und die Haut geschmeidig erhält. Dieser Kosmetik entspricht beim Linoleum die Behandlung durch Bohnern.

In allen Räumen, wo auf peinliche Sauberkeit das wesentlichste Gewicht gelegt wird, wird man auch die Farbe und Musterung des Bodens möglichst vorteilhaft zur Geltung zu bringen suchen. Durch falsche Pflege wird dem Linoleum oft Schaden zugefügt. Auf Holzböden sucht man z. B. häufig die Staubentwicklung durch Fussbodenöle zu verhindern. Ganz abgesehen davon, dass man mit diesen Oelen selbst bei Holzfussböden sehr zweifelhafte Erfolge erzielt, indem man nur eine schmierige Kruste erhält, hat man diese falsche Fussbodenpflege gedankenlos auf das Linoleum übertragen. Das Oel wird meist zu reichlich aufgetragen und selbst dünn zurückbleibende Oelschichten binden Staub und Schmutz, eine unerwünschte schmierige Verkrustung ist auch hier die Folge. Mit Fussbodenöl behandeltes Linoleum dunkelt ausserdem nach. Die hellen Farben, wie rot, blau, grün usw. verändern sich ungünstig und werden missfarbig. Ein grosser Teil der im Handel befindlichen Fussbodenöle enthält erhebliche Mengen Mineralöle, die mehr oder weniger säurehaltig sind. Das Linoleum wird hierdurch angegriffen. Es wird keiner Frau einfallen, zur Hautpflege auf die Dauer Mineralöle. wie Petroleum zu verwenden. Auch für das Linoleum sind sie zu vermeiden. Den Hautcrêmen entspricht Bohnerwachs als Linoleumpflegemittel.

Im allgemeinen sind die pastenartigen Bohnermassen den flüssigen vorzuziehen, aber beide dürfen unter allen Umständen nur hauchdünn aufgetragen und müssen gründlich verrieben werden. Die Bohnermasse soll immer einen gewissen Wachsgehalt haben, der die Herstellung einer hauchdünnen Deckschicht ermöglicht, welche schmutzabweisend wirkt und die Reinigung erleichtert. Statt der Hautcrême und Pasten verwenden besonders Sportleute organische Oele zur Hautpflege.

Auch zu dieser Behandlungsart bietet die Linoleumbehandlung eine Parallele. Will man durchaus flüssige Bohnerpräparate verwenden, so ist rohes oder gekochtes Leinöl vorteilhaft, dem geringe Mengen, möglichst nimcht mehr als 5 Gewichtsteile Terpentinöl, hinzugesetzt werden.

Dass nicht entrahmte Milch ein sehr gutes Hautpflegemittel darstellt, ist bekannt. Auch zur Linoleumpflege ist sie geeignet. Dieses Nahrungsmittel wird aber bei uns wohl weniger in Betracht kommen. In milchreichen Ländern jedoch, wie z. B. in Schweden, bekandelt man das Linoleum mit Milch, besonders in Krankenhäusern, welche sie ohnehin billig erhalten. Die Vorbehandlung besteht in einer Reinigung mit lauwarmem, sodafreiem Seifenwasser, worauf in der üblichen Weise mit klarem Wasser nachgewischt wird. Nach dem Trocknen wird die Fläche mit Milch eingerieben. Vergleiche mit gebohnertem Linoleum ergaben, dass alle Bohnermassen mit der Zeit die Farbe verändern, während bei der Milchbehandlung, besonders die reinen Töne des mehrfarbigen Linoleums auch nach längerer Zeit keine ungünstige Veränderung zeigten, in gewisser Beziehung sogar klarer und schöner waren.

Wenn man sich einmal diesen Vergleich zwischen der Haut des Körpers und der Schutzhaut des Bodens, dem Linoleum, klar macht, wird man schon gefühlsmässig vor ungeeigneten Reinigungs- und Pflegemitteln, wie: Soda, Schmierseife, Mineralöl, gewarnt und deshalb bei der Wahl der Linoleumpflegemittel und der Behandlung des Bodens viel richtiger vorgehen können.

Daheim

Von Frieda Kunz

«Es kommt ein Gefühl von Heimweh und Reue über uns, wenn wir eine Schilderung Gotthelfs lesen, von einem Sonntag auf dem Bauernhofe: Das stille, reinliche Haus, die blanken Scheiben, der feiernde Garten, die geschäftig zum Frühstück und Kirchgang sich rüstenden Bewohner: Glückesfülle der heiligen Natur. Wie beschämend für uns, die wir nicht wissen, mit was für Sensationen wir den Feiertag, den Augenblick, wo die Maschine des äusserlichen Betriebes stille steht, vorüberhetzen sollen. Unser Geld, unsere Moden, unsere Künste, unsere Launen, unser Unrast und Zierat, alles hilft doch nicht: es ersetzt die goldene Quelle der Phantasie nicht, die hinter uns im Kinderlande liegt, und die wir für Sümpfe und Wasserkünste verlassen haben».

Der Sinn dieser Worte Rikarda Huchs ist der warnende Wehrstein unserer Tage. Ihn beachten, gehört zur ernsten Lebenskunst des Heute und des Morgen.

Das Daheim ist in Gefahr! ruft man allenthalben. Es geht uns durch Geschäftigkeit und Vergnügen, durch unser ganzes rasendes Leben mehr und mehr verloren. Aber da man sich immer wünscht, was man entbehrt, leiden wir gleichzeitig an der Sehnsucht nach dem Heim. Wir verlassen es und suchen es zugleich mit der ganzen Inbrunst unseres Herzens und unseres Verstandes. Darum ist auch plötzlich ein brennendes Interesse für alles erwacht, was der häuslichen Behaglichkeit dient. Selbst ledige Frauen schliessen sich zu Genossenschaften zusammen um Kleinwohnungen zu bauen, damit es selbst jeder Einsamen möglich wird, eigene vier Wände um sich zu fühlen, in eigenen Möbeln zu hausen und Häuslichkeit nach eigenem Geschmack zu pflegen.

Es ist ein gleichzeitiges Auseinanderstreben und Heimfinden, vergleichbar mit dem Hell und Dunkel, mit den beiden Polen, zwischen Rhythmus und Zerfahrenheit, in denen unser Dasein schwingt: mit Ruhe und Kampf, Erholung und Anspannung.

Man wirft der Gegenwart vor, dass sie das Heim zerstöre. Nun aber baut sie es auch gleichzeitig neu wieder auf. Um die volle Zersplitterung unserer Kräfte zu verhindern, hat sie geradezu einer Heimverehrung gerufen, die uns wieder nahebringt, dass nur das Heim uns hilft, uns innerlich und äusserlich gesund zu erhalten. Das fühlen und wissen wir alle, und ahnen auch, dass «das beschauliche Element in grossem Masse zu verstärken» uns not tut.

Eilig überqueren jeden Abend Tausende das Strassenkreuz vor meinem Fenster, rennen, hasten, fahren wie abgeschossene Pfeile ihrem Ziel entgegen: heim. Die Gesichter all der Vorwärtsstrebenden leuchten glücklich im regennassn Abend. Es ist wohl nicht nur Hunger nach dem gedeckten Tisch, der hier treibt, auch Sehnsucht nach Geborgenheit muss mit dabei sein. Einer nur zuweilen kommt mit grauer Miene, schlendernd, ziellos, doppelt müde: wohl ein Heimatloser, einer, dem keine warme Stube und keine traulich helle Lampe wartet, einer, den kein freundliches Wort und keine häusliche Heimlichkeit willkommen heisst. Er kennt vielleicht nur die nüchterne Schlaf- und Esstätte, die Strasse und die Arbeit. Oder ist es einer, der wohl Räume und Möbel und viele Dinge der Ausstattung sein eigen nennt, der aber trotzdem kein Heim besitzt, das ihn auf- und annimmt wie er ist, um ihm die abgenutzte Kraft des Tages in frohen Feierabendstunden neu zu ersetzen? Einer, dessen Lebensgärtlein öd und kahl und winterhart in seinem Dasein steht, zu unwirtlich um darin sich zu ergehen? Oder am Ende gar einer, der sein Heim leichtfertig nicht zu schätzen weiss? Nein. Wohl eher einer, der sich nach nichts inniger sehnt als nach einem mit Liebe erfüllten und umhegten Ort, der seinem glücklichen Besitzer die lichte Seite seines Daseins ist: das unbezahlbare grosse, wahre, nie zu erschöpfende Daheim.

F. K.

Wohnung und Jugenderziehung

Von P. Hoche

Zwei Mächte bestimmen ohne unser Zutun in hohem Grade die junge Persönlichkeit: erstens die angeborenen Neigungen und Fähigkeiten, zweitens die Umwelt. Es ist nicht gleichgiltig, wo der Mensch aufwächst, ob unter dem sonnigen Himmel des Südens oder im hohen Norden, ob im weiten Flachland oder in erhabener Gebirgswelt, ob in der bewegten grossen Stadt oder im stillen Dorfe. Die steten Eindrücke gleicher Art wirken unmerklich, aber sicher auf Leib und Seele ein und formen den gesamten Menschen. Mit Recht sprechen wir daher von der gesamten Bildekraft der Heimat, die die Menschen fest und innig aneinanderkettet und, weil sie selbst so unendlich verschieden ist, auch eine reiche Mannigfaltigkeit in die Menschenwelt hineinträgt.

Zu der stark bestimmenden Umwelt ist neben den Himmelsstrichen, neben Stadt und Dorf, Wasser und Land in erster Linie das Vaterhaus zu rechnen, ein eBgriff, der in der grossen Stadt durch die Wohnung zu ersetzen ist. Was das Kind hier fühlt, hört, sieht, das sind seine ersten Erlebnisse. Jahrelang treten hier die Dinge auf, die zum grossen Teil die sichtbare Welt des jungen Menschen ausmachen, und sie verankern sich in der Seele besonders fest, weil die Empfänglichkeit in den ersten Zeiten noch recht stark ist. Noch nach langer Unterbrechung steht in Mignons Seele in aller Deutlichkeit das Bild der fernen Heimat: «Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, und Marmorbilder stehn und sehn mich an». Schon in aller Frühe wird die Wohnung dem Menschen zum Schicksal, zwischen ihren Wänden wird er gesund und stark oder krank und schwach, glücklich oder unglücklich, gut oder böse. Sie ist die ausschliessliche Lebensstätte des jungen Erdenbürgers; er atmet ihre Luft ein, die vielleicht befreiend und gesundend die hellen, weiten Räume durchflutet, die aber in engen Löchern auch wieder so verbraucht, unrein, gifterfüllt ist, dass die Lunge an ihr mählich stirbt. Da schaut die goldne Sonne strahlend in die lachenden Räume und bringt Lebensfreude und Lebenskraft mit sich, aber es gibt auch düstere, unheimliche Winkel, tiefe Kellergelasse, wohin kein Lichtstrahl dringt, wo das Mark vertrocknet, der Körper dahinsiecht. So erblüht aus der Wohnung die strotzende Lebenskraft, es wuchert in ihr aber auch des frühen Todes Keim. Starke Erzieher sind auch die Dinge in diesem Raum. Noch heute denke ich zweier Bilder in der elterlichen Wohnung, des Christuskopfes von Guido Reni und des Zuges des Todes von Spangenberg. Welche Flut von Empfindungen lösten diese Gemälde in einfacher Ausführung im Kinderkopfe aus! Was Tag für Tag vor dem Auge, vor der Seele steht, bleibt unverlierbar und bildet das Urteil. So wird die Wohnung tastächlich zur ersten Schule des Geschmacks. Die Dinge in den Wohnungen bilden oder verbilden den künstlerischen Sinn, sie tragen bei zum zukünftigen Lebensstil. Da sieht der junge Mensch die gute und feine Arbeit tagtäglich um sich. Mit den Jahren werden die Sachen beginnen, zu ihm zu reden. Er sieht am bleibenden Beispiel, was gut und schlecht ist; wie die gute Ware echt, wahr, gediegen, zweckdienlich sein muss, er lernt sie achten und lieben und im selben Masse den Mamsch als unwahr, scheinheilig, protzenhaft und unzuverlässig verachten. In der guten Wohnung, die durchaus nicht die reiche und vornehme zu sein braucht, spürt er Sinn, Ordnung und Reinlichkeit, und ohne aufdringliche Worte werden diese Tugenden zur Natur; er übt sie im Leben, während Unordnung, Unsauberkeit und Schlampigkeit, wenn sie immer das Gepräge der Wohnung waren, unmerklich auch den jungen Menschen beherrschen, so dass er sich an sie kehrt, wie sich «der Bettler zuletzt an lumpige Kleider, an schmutzige Saumsal gewöhnt».

So wird die Wohnung fürs Kind auch zum sittlichen Erzieher, wird's natürlich erst recht durch die Menschen in ihr. Mensch und Wohnung bilden ja eine innige Einheit. In der sauberen, freundlichen, geschmackvollen Wohnung lebt auch der Mensch der gleichen Tugenden. Wie von den Dingen, geht auch von ihnen eine feine Wirkung aus, die die Stimmung in der Wohnung beeinflusst. Der Mensch zum mindesten bestimmt den Geist, den Ton, der das Haus durchdringt, die Lebensmelodie, die den Tag durchklingt. Beispiele erziehen wirkungsvoller als alle Worte. Das Kind wächst in die sittliche oder unsittliche Art hinein und wird nicht selten, wie die Eltern und Geschwister auch waren. So schickt die Wohnung tatsächlich die guten, so schickt sie die schlechten Menschen ins Leben.

Zwei entgegengesetzte Gefühle regieren fast jeden Menschen: eins treibt in die Welt, das andere zieht aus dem Beruf, der Oeffentlichkeit wieder nachhause. Wie ein Kind nach der Mutter, sehnt sich ein Mensch nach der Wohnung, wo er frei, Herr und König, nach seinen Wünschen ein Eigner sein darf. In der Wohnung keimt und wächst das Heimgefühl. Das braucht der Mensch als Ruhe, als Entspannung, als Erlösung aus der Arbeitsfron, aus dem Berufszwang, aus der Welt der Menschen und Verhältnisse. Die Wohnung wird dem unruhigen Herzen zur beglückenden Heimat der Seele.